



Hintergrundinformation

Frankfurt, August 2005

Buschfleischhandel

Buschfleisch

So genanntes Buschfleisch, also Fleisch von Tieren aus der Wildnis, ist oft die wichtigste Proteinquelle für viele Bevölkerungsgruppen in der ganzen Welt. Vor allem in Afrika war die Jagd auf Wildtiere traditioneller Weise eng mit der Eigenversorgung der Bevölkerung verbunden. Doch seit den 1990er Jahren vermehren sich die Anzeichen, dass der Konsum und Handel mit Buschfleisch rapide zugenommen hat. Das hat Auswirkungen auf die Bestände der Wildtiere. Häufig ist die Schwelle zur nicht-nachhaltigen Jagd deutlich überschritten, und in vielen afrikanischen Ländern südlich der Sahara ist der Verzehr von Buschfleisch mittlerweile bereits die größte Bedrohung für die heimische Tierwelt. Studien aus der Republik Kongo (Brazzaville), Kamerun und Äquatorialguinea belegen, dass kommerziell operierende Jäger und Wilderer im Vergleich zur Eigenversorgung der lokalen Bevölkerung bis zu zehn Mal mehr Buschfleisch erlegen und dann auf die Märkte in den Städten transportieren und verkaufen.

Es sind vor allem sozioökonomische Faktoren in vielen ärmeren afrikanischen Ländern, die für diese Misere verantwortlich sind. Besonders in ländlichen Regionen stellen Armut und der Mangel an alternativen Erwerbsquellen ein zentrales Problem dar. Gelderträge aus der Landwirtschaft reichen dort nicht aus, um den Schulbesuch oder eine ärztliche Behandlung zu ermöglichen. Die in den letzten Jahren alarmierende Zunahme der Bejagung und Wilderei für den kommerziellen Wildfleischhandel muss daher auch im Zusammenhang mit einer Überlebensstrategie armer Bevölkerungsgruppen gesehen werden. In manchen Regionen,

etwa der westlichen Serengeti in Tansania, ist der Handel mit Wildfleisch für viele Menschen die einzige Einkommensquelle.

In West- und Zentralafrika treibt vor allem die Erschließung der Regenwälder durch Holzeinschlagsfirmen die Nutzung von Buschfleisch voran. Die Straßen der Holzkonzessionäre ermöglichen das Vordringen von immer mehr Menschen in bisher unzugängliche Waldgebiete. Beispielsweise ist der Norden der Republik Kongo (Brazzaville), durch den Anschluss an das nationale Straßennetz mittlerweile zu einem Einfallstor für die illegale Elefantenjagd und den Elfenbeinhandel geworden. Wildtiere, die bisher nur von der lokalen Bevölkerung zum Eigenbedarf genutzt wurden, werden jetzt auch kommerziell ausgebeutet, auf den neuen Transportwegen in die Städte gebracht und dort verkauft. Jedes Jahr werden schätzungsweise mehr als eine Million Tonnen Wildfleisch aus den Tropenwäldern Afrikas gehandelt, darunter das Fleisch von bedrohten Arten wie Gorillas, Schimpansen und Waldelefanten. Allein in Kameruns Hauptstadt Yaounde werden monatlich 70 bis 90 Tonnen Buschfleisch umgesetzt. Davon ist auch der gefährdete Mandrill, der größte Vertreter unter den Paviainen, nicht ausgenommen.

Der kommerzielle Buschfleischhandel gefährdet aber nicht nur die Artenvielfalt der Tropenwälder, sondern auch eine wesentliche Nahrungsressource von bis zu 150 Millionen Menschen, die zu den Ärmsten der Welt zählen und in Dorfgemeinschaften jene Wälder bewohnen, von deren Wildtieren sie sich ernähren. Darüber hinaus stellt der Handel mit Affenfleisch eine erhebliche Gesundheitsgefährdung für die Menschen dar - nicht nur in Afrika, sondern auch in Europa, wohin Busch-



fleisch vermutlich illegal importiert wird: Der Kontakt mit Fleisch von Menschenaffen, Meerkatzen und Stummelaffen beinhaltet ein erhöhtes Infektionsrisiko für von Affen ausgehende Krankheitskeime wie z. B. die für den Menschen häufig tödlich wirkenden Erreger von SIV/HIV, Affenpocken und Ebola. Der WWF, TRAFFIC und andere Naturschutzorganisationen haben eine Reihe von Programmen entwickelt, um die Buschfleisch-Krise in den Griff zu bekommen. Dennoch konnten die durchgeführten Maßnahmen nicht immer die gesteckten Erwartungen erfüllen. Wildtier-Zuchtmodelle mit Grasnagern, nahen Verwandten des Stachelschweins, in Benin oder mit Duiker-Antilopen in Simbabwe vermögen zwar zur lokalen alternativen Versorgung mit Eiweiß beizutragen, dass die Jagd auf die Wildtierpopulationen stark zurückgegangen ist, konnte aber selten beobachtet werden. Ebenfalls musste der WWF feststellen, dass der Buschfleischhandel nur sehr schwierig zu kontrollieren ist. In vielen afrikanischen Städten ist Wildfleisch häufig wesentlich billiger als das Fleisch von Nutztieren. In Botswana ist Buschfleisch bis zu einem Drittel billiger als Rind- und Schweinefleisch, in Simbabwe beträgt die Preisdifferenz sogar über 70 Prozent. Umweltbildungskampagnen, die darauf abzielen, die Nachfrage nach Buschfleisch zu reduzieren, haben daher nur einen geringen Erfolg, solange es keine erschwingliche Alternative für die armen Bevölkerungsschichten gibt.

Internationale Aufmerksamkeit

Die Wichtigkeit, eine gemeinsame internationale Lösung für die Buschfleisch-Krise zu finden, wurde unter anderem auf der 13. Vertragsstaatenkonferenz zum Washingtoner Artenschutzübereinkommen CITES im Oktober

2004 verhandelt. Sowohl von der Europäischen Union als auch vom CITES-Sekretariat wurden Vorschläge eingereicht, um der Lösung der Buschfleisch-Problematik Priorität einzuräumen. Die vom EU-Parlament eingereichte Empfehlung basiert auf einer Petition, die von 1,9 Millionen Menschen in Europa unterzeichnet wurde und eine Strategie fordert, die Tierarten zu schützen, die akut durch den Wildfleischhandel bedroht sind. Weiterhin wird ein Importstopp für Produkte von Firmen (z. B. Holzkonzern) verlangt, die bestehende Gesetze brechen und zum Buschfleisch-Problem beitragen, indem sie ihren Arbeitern erlauben, Wildtiere für den Fleischverzehr zu jagen und/oder firmeneigene Transportmittel zu diesem Zweck zu nutzen.

Folgende Empfehlungen an die Vertragsstaatenkonferenz wurden sowohl vom Parlament der Europäischen Union als auch vom CITES-Sekretariat aufgeführt und während der CITES-Konferenz verabschiedet:

- Bedrohte Arten des Anhang I wie Menschenaffen und Elefanten sollen nicht als Buschfleisch infrage kommen.
- Die Vertragsstaaten werden dazu angehalten, ausreichende finanzielle Ressourcen für den Erhalt von Schutzgebieten und der biologischen Vielfalt bereitzustellen.
- Eine Arbeitsgruppe soll Lösungen für das Problem vorschlagen.
- Das Sekretariat für das Übereinkommen zur Biologischen Vielfalt CBD (*Convention on Biological Diversity*) soll für die Arbeit an der Buschfleisch-Problematik sensibilisiert werden.
- Es ist dringend notwendig, einen Buschfleisch-Aktionsplan für Afrika zu entwickeln. Die Welternährungsorganisation FAO (Food and Agriculture Organisation) soll dabei federführend mitwirken.



TRAFFIC

Buschfleischhandel

Hintergrundinformationen - August 2005

WWF zum CITES-Antrag

Der WWF begrüßt die eingereichten Vorschläge und Forderungen zur Bekämpfung der Buschfleisch-Problematik. Der WWF unterstützt die Bemühungen der Vertragsstaaten, gemeinsam ein Aktionsprogramm aufzubauen, das sowohl dem Artenschutz als auch der nachhaltigen Nutzung der natürlichen Ressourcen und der Minderung der Armut dient. Buschfleisch ist für viele Bevölkerungsteile im ländlichen Afrika die einzige erschwingliche Eiweißquelle. Daher ist es wichtig, ein schlüssiges und pragmatisches Konzept zu entwickeln, das sowohl zur wirksamen Bekämpfung der Wilderei führt als auch die Bejagung vieler Wildtierpopulationen auf ein nachhaltiges Niveau senkt.

WWF- und TRAFFIC-Projekte

Der WWF arbeitet an der Ausweisung neuer Schutzgebiete im Kongobecken mit. Dort sind zurzeit nur sieben Prozent des gesamten Tropenwaldes geschützt. Ebenso unterstützt und bildet der WWF die lokalen Naturschutzverwaltungen im Bereich nachhaltiges Wildtiermanagement aus. Dazu gehört zum Beispiel die Überwachung der Bestandsentwicklung wichtiger Wildtierarten. Eine Studie über die Nutzung von Buschfleisch im östlichen und südlichen Afrika wurde von TRAFFIC im Jahr 2000 veröffentlicht. In Kenia arbeiten der WWF und TRAFFIC mit ihren nationalen Partnern daran, ein Buschfleisch-Überwachungsprogramm einzurichten. Dazu gehört beispielsweise auch die Entwicklung eines Tests zur schnellen Identifizierung von gekochten, getrockneten oder frischen Stücken aus Buschfleisch. Mit der lokalen Bevölkerung

werden Möglichkeiten geprüft, rechtlich wirksame traditionelle Jagdgebote und -verbote wieder einzuführen.

Weitere Informationen:

Fachbereich Biodiversität, Artenschutz und TRAFFIC beim WWF Deutschland, Tel.: 069/79144-180, -183 oder -168

Diese und weitere Hintergrundinformationen finden Sie im Internet unter: www.wwf.de. Hier können Sie sich auch in unseren kostenlosen WWF-News-Verteiler eintragen. Weitere Infos gibt es unter www.traffic.org.